

Die folgenden Seiten enthalten eine Bearbeitung der Schrift:

**P. Schmidt**  
**Name und Lage der „Kohlwerke“**  
**unter Würselen**

Abgedruckt in:

Heimatblätter des Landkreises Aachen  
Zeitschrift des Heimatvereins des Landkreises Aachen

2. Jahrgang, 1932, Heft 3

Hier zunächst ein Link zu einem Plan der Bergwerke im Bereich  
Würselen:

<http://www.packbierpeter.de/joomla/images/bilder/acbergbau.PNG>



# Heimatblätter des Landkreises Aachen

---

Zeitschrift des Heimatvereins des Landkreises Aachen

---

## Name und Lage der „Kohlwerke“ unter Würselen

Von P. Schmidt, Bardenberg

Der nachweislich seit dem 14. Jahrhundert systematisch betriebene Kohlenbergbau im „Kohlenländchen“ an der Wurm vollzog sich bis in die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in vielen Kleinbetrieben. Bestimmend für diese Betriebsform war das dem Grundeigentümer nach gemeinem deutschen Bergrecht, das eine Regalität der Kohle nicht kannte, zustehende Eigentums- und Abbaurecht an der unter seinem Eigentum liegenden Kohle. Jeder glückliche Besitzer eines Grundstücks im Bereich der für den primitiven Abbau günstig gelegenen Kohlenfelder zwischen Haal — Paulinenwäldchen einerseits und dem „Feldbiß“ (Verwerfung im Gebirge, die nordöstlich von Würselen und Morsbach in grader Linie über Bardenberg nach Klosterrath verläuft) andererseits konnte auf seinem Besitz — wenigstens in der Frühzeit — ohne landesherrliche Genehmigung ein Kohlwerk errichten. Die Oberflächengrenzen bestimmten natürlich die Ausdehnung des unterirdischen Betriebes, der bei kleinem Grundbesitz also recht klein bleiben mußte. Aber auch dort, wo großer, zusammenhängender Grundbesitz die Möglichkeit zur Anlage von Großbetrieben bot, wurden nur kleine Werke errichtet. Großgrundbesitzer, wie die Gemeinden Bardenberg und Würselen (Allmende!), die Aebte von Klosterrath, der Herzog von Jülich (Wilhemstein), das aachener Stift, die Herren von Heiden, die Besitzer des Bardenberger Fronhofes und der Lehenhöfe Kuckum und Forstum teilten ihre

Kohlenfelder auf und gaben sie in Pacht aus. In der Frühzeit des Kohlenbergbaues fehlte es eben an technischen Mitteln, um die Werke in großem Stile auszubauen. Und als seit dem 17. Jahrhundert Maschinen für Wasserhaltung und Förderung zur Verfügung standen, da war es der Kapitalmangel, der die Werke in kleinem Rahmen hielt. Erst mit der Einführung des französischen Bergrechtes (1801), das große Konzessionsfelder schuf, und mit der Bildung von kapitalkräftigen Gesellschaften, die die neuesten technischen Errungenschaften (Dampfmaschinen!) in Dienst der Werke stellen konnten, war dem Großbetrieb, der Zeche, der Weg geebnet. Die kleinen Werke verschwinden und an ihre Stelle treten Werke, die mehrere hundert Bergleute beschäftigen, wie Gouley, Teut, Königsgrube, Ath, Furth, Langenberg, Vockart.

Wenn wir eine Karte mit den Gruben der Gemeinde Würselen anlegen, so ergibt sich ein buntscheckiges Bild. An Stellen, wo die Kohle besonders günstig für den Abbau gelagert war, sitzt eine Grube neben der anderen; nicht selten arbeiten 3 und 4 Werke auf dem gleichen Flöz. Ein Bild von dem Durcheinander mögen einige Zahlen Geben: Nach der „Maischatzliste“ vom Jahre 1778 gab es unter Würselen zu der Zeit 69 Werke. Im Jahre 1650 sind im Ländchen Heiden, d. h. etwa im heutigen Amt Kohlscheid, 14 Gruben in Betrieb. Für Bardenberg zählte ich nach den Vogteiberichten des 18. Jahrhunderts 34 verschiedene Werke. Dabei ist zu bedenken, daß die Betriebe nur im Wurmatal und auf den Hängen und Höhen in kleinem Umkreis zu suchen sind.

Im Nachfolgenden will ich versuchen, aus dem Material, das mir Urkunden, Akten, Flur- und Flözkarten sowie die unten aufgeführte Literatur lieferten, die Lage der einzelnen Kohlwerke festzulegen und ihre Namen zu deuten. Die Namen verdienen unser heimatgeschichtliches Interesse, da sie eng mit den Orts- und Flurnamen zusammenhängen und auch wichtige Beiträge zur Geschichte des Kohlenbergbaues an der Wurm liefern. Die Aufstellung der Namen erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit; unbedeutende Werke wurden mit Absicht nicht aufgeführt.

Aus der großen Zahl von Namen heben sich deutlich 2 Gruppen durch ihren innern Zusammenhang heraus. Eine Gruppe umfaßt die Namen, die auf alte Flur- und Ortsnamen zurückgehen, die andere diejenigen, die ihre Entstehung einem besonderen Merkmal des Werkes verdanken. Zunächst folgen die Namen der 1. Gruppe. Die beigefügten Zahlen geben die Jahre an, für die sie beurkundet sind.

„**Geißentrapp**“, (1594, 1680, 1699). Die Grube lag auf der Wurmhöhe zwischen Morsbach und Schweilbach. Der Name geht auf eine Flur zurück, die nach einem Stieg (= Trapp, Treppe) am steilen Hang, der von den Geißen,

den „Bergmannskühen“, bei ihren Weidgängen benutzt wurde. Von dem Kohlwerk wird berichtet, daß es im Jahre 1677 von schlagenden Wettern heimgesucht wurde. Dabei wurden zwei junge Bergleute schwer verbrannt. Die schlagenden Wetter werden als „ungenandtes feur“ bezeichnet; „ungenandt“ ist wohl als unbekannt zu nehmen. Unsere Bergleute haben für schlagende Wetter den Ausdruck: „Füerstroel“.

„**Schnorrefeld**“, (1620, 1663, 1682, 1684). Das Werk hatte einen Vorgänger in der „**Minnelmahr**“ (1592) oder „**Mengelmahr**“ (1654) oder „**Mangelmahr**“ (1680). Der ursprüngliche Name des Werkes enthält das Grundwort „Maar“ (= See, Pfuhl). In dieser Bedeutung findet sich das Wort häufig im Aachener Land. So heißt ein jetzt verschwundener Pfuhl zwischen der Bardenberger „Neuen Schule“ und dem „Burgsweg“ „Schwarzmaar“. Der Sinn von dem Wort „Minnel“ blieb mir unklar. Die spätere Form ist wohl eine volksmäßige Angleichung an Mangel – Tragkorb. Der Name „Schnorrefeld“ kam mit der Neuanlage des Werkes im 17. Jahrhundert auf. Er wurde wohl der Flur entnommen, wo der neue Schacht niedergebracht wurde. Das Werk wurde auch „Auf dem Schnorrefeld“ genannt. Es lag zwischen Morsbach und Bardenberg und führte unter der „Mespelegaß“ durch. Die „Mespelegaß“, wohl benannt nach den vielen Mispelbäumen, die in den Hecken der Gasse wuchsen, führte nach der Würselener Flurkarte von Scholl von der „Grindelsgasse“ aus parallel mit der „Bardenberger Gasse“, der heutigen Bardenberger Straße, und der jetzt auch verschwundenen „Hahnengasse“ (vergleiche den Namen mit dem Flurnamen „An de Hahnekomm“!) zu dem Kreuzungspunkt der Wege von Morsbach nach „Tellebenden“ und von der „Burg“ ins Bardenberger Feld. Die Grindelsgasse ging, wie der Name sagt, vom Grindel vor Bardenberg aus. Die Gasse heißt heute fälschlicherweise „Stöckergäßchen“, und „Grindelsgasse“ heißt ein Weg in Bardenberg, der gar nichts mit dem „Grindel“, der alten Straßensperre an der Reichsgrenze, zu tun hat. Den Namen verdankt er wohl dem Umstande, daß er in der Grindelstraße beginnt.

„**Tellenberg**“ (1585, 1662, 1667, 1659). Die Grube lag in der Flur „Tellebenden“; vor einigen Jahren wurde hier die gleichnamige Bergmannssiedlung errichtet. Auch die Scholl'sche Karte weist den Flurnamen auf. „Tellebenden“ = Benden in der Delle, in der Mulde. Die Mulde ist deutlich im Gelände zu erkennen. Der erste Teil des Namens des Kohlwerks ist also dem Flurnamen entnommen; der zweite Teil ist dem im Aachener Bergbau gebräuchlichen Namen für die Kohlengruben, „Kohlberg“, der neben „Kohlwerk“ vorkommt, entlehnt. Die Schöffen des „Kohlgerichtes“ hießen „geschworenen van dem koelberg“, die Aufsichtsbeamten „meisteren op den coilberchs“.

„**Brüchelgen**“ (1541, 1636, 1678, 1678, 1682). Der Name ist der Flur entnommen und bedeutet: „Kleines Bruch“. Das Werk lag bei Morsbach. Nach der Scholl'schen Karte war das Gelände südlich der Flur „Tellebenden“ und des „Bircker weges“ sumpfig; denn hier finden sich die Flurnamen : „Bruch“ und „Bruchbenden“. Der Sumpf reichte wohl bis über die heutige Landstraße. Jenseits der Landstraße heißt nämlich heute noch eine Flur: „En der Broch“.

„**Broichwerk**“ (1581, 1585, 1615). Im gleichen Flurbereich ist wohl das Werk im Bruch zu suchen. Es zog sich bis an die Häuser der Ortschaft Morsbach heran. Gemeint sind wohl die alten Häuser am „Burgsweg“.

„**Sandtberg**“ (1599, 1683). Das Werk lag in der gleichnamigen Flur, die teils in der Gemeinde Würselen, teils in der Gemeinde Bardenberg lag. Sie zog sich von dem heutigen Sportplatz „An der Steinkaul“ über den „Landgraben“ bis zur „Schwangerden“. Hier sei ein merkwürdiger Flurnamen erwähnt; ein Teil der „Schwangerden“ heißt „An de sevve Tüer“ (= An den sieben Türmen). Von einem Scheitelpunkt am Weg gehen sieben Parzellen aus in Form von gleichschenkligen Dreiecken, als entsprechend der Form einer Seite des gotischen Kirchturmhelmes. Die merkwürdige Form der Parzellen hat wohl ihren Grund in einer Erbschaftsteilung. Der Flurname, der heute noch im Volksmunde lebt, findet sich auch auf den ältesten Katasterkarten. Auf dem „Sandtberg“ wurden zwei Werke betrieben. Diese Tatsache ist nach meinen einführenden Worten nun nichts besonderes; aber das eine Werk lag auf Aachener und das andere auf Jülicher Hoheitsgebiet. In damaliger Zeit gab es häufig Streit um die oberirdische Grenze; kein Wunder, daß es auch mal zu Streit um den unterirdischen Verlauf der Grenze kam. Die Würselner glaubten, daß die Bardenberger ihnen ins „Revier“ gekommen wären und erhoben Klage. In langwierigen Verhandlungen zwischen dem Vogt von Wilhelmstein und den Aachener Kohlmeistern ergab sich die Unschuld der Bardenberger (1683). Von dem Würselner Werk wurde vor zwei Jahren bei Arbeiten in einer Kiesgrube der obere Teil eines Schachtes freigelegt. Ein Wasserstollen des Bardenberger Werkes ist heute noch erhalten. Der Ausgang liegt in den „Knopsbenden“. Er diente vor dem Kriege als Dynamitlager.

„**Mooßbach**“ (1569), „**Moßbardt**“ (1570), „**Moißbarth**“ (1579), „**Moißbart**“ (1594), „**Moßbauch**“ (1667, 1754). Nellesen führt für die gleichnamige Ortschaft noch zwei Formen – leider ohne Zeitangabe – an: „Morsbrunne“ und „Morsborne“. Er fügt erklärend hinzu, daß in beiden Wörtern das Grundwort „Born“ (= Quelle) auf eine Quelle in wasserreicher Wiese (Sumpf, Moor) schließen ließe. Moor und Quelle seien infolge des Einflusses des Bergbaues versiegt. Daß in dem Bestimmungswort Moor =

Moos, Sumpf steckt, steht außer Zweifel. Richtig ist auch, daß das ehemalige Sumpfgelände, dessen Vorhandensein nach den oben mitgeteilten Flurnamen außer Zweifel steht, durch die zahlreichen Stollen nach und nach trocken gelegt wurde, wie auch heute noch Brunnen plötzlich versiegen, und daß folglich auch der aus dem Sumpf kommende Bach kein Wasser mehr führte. Für das Vorhandensein eines Baches, der bei der Namengebung entgegen der Meinung von Nellessen Pate stand, spricht die Tatsache, daß fast alle überlieferten Namensformen das Grundwort Bach enthalten. Der Lauf des Baches ist auch im Gelände deutlich zu erkennen; er führte von der Höhe durch das Gelände der Zeche Gouley an dem „Judenfriedhof“ vorbei in die Atherbenden, und von hier strebte er der Wurm zu. Ein weiterer Beweis für meine Annahme ist der Name der unter Morsbach liegenden Grube „Bach“, die auch dem Rinnsal den Namen verdankte. Die Grube wurde 1794 mit dem „Drach“ zur „Gouley“ geschlagen. Also: Morsbach ist herzuleiten aus Bach aus dem Moor oder Sumpf.

„**Herckenwerk**“ (1541, 1615, 1633). Das Werk lag in der Flur „In der Herg“, die in alten Karten zu finden ist zwischen Schweilbach und Scherberg. Sie heißt heute im Volksmund: „E gen Herch“.

„**Winkhoff**“ (1702). Das Werk war nach einem heute verschwundenen Hofe benannt, der seinen Namen wohl der Lage in einem Winkel verdankte. Die Bezeichnung ist häufig.

„**Kertzenley**“ (1764). Der Name ist noch gebräuchlich für eine Flur am Wurmhang zwischen Morsbach und Schweilbach. Offenbar war hier mal der Grubennamen bestimmend für die Namengebung der Flur, wie das bei allen Namen auf „Ley“ und „Ath“ gewesen ist. Es scheint, daß zwischen diesem Namen und dem Namen der

„**Kirchenley**“ (1585, 1697, 1704) ein Zusammenhang besteht. Aus der Tatsache, daß mit dem späten Auftreten des Namens „Kertzenley“ der Name „Kirchenley“ verschwindet und daß ferner beide Werke in der gleichen Flur lagen, ist zu folgern, daß der eine Name den andern verdrängte. Auffallend ist ja auch der innere Zusammenhang der beiden Namen. Im Aachener Land ist es heute noch gebräuchlich, Ländereien der Kirche als Kirchenland zu bezeichnen. Das Grundstück hat also wohl der Kirche gehört, oder es mußte zumindest bestimmte Abgaben an die Kirchen leisten. Da es nicht selten war, daß Abgaben an die Kirche in Form von Wachs oder Kerzen erfolgten (Strafen beim Sendgericht!), so könnte hier der Schlüssel zur Namendeutung gegeben sein. Ueber die Bedeutung des Grundwortes „Ley“ unter dem nächsten Namen mehr. Der „Kertzenley“ machte sich noch einmal bemerkbar und zwar in unangenehmer Form, als vor etwa 30 Jahren der damalige Besitzer des Grundstückes, van Wersch, einen Steinbruch mit großem

Kostenaufwand herstellte und dabei auf die alten Stollen geriet, die statt gute Steine unbrauchbares Füllmaterial lieferten.

„**Gouley**“, es ist das einzige alte Werk, das sich, wenigstens dem Namen nach, erhalten hat. Die Veränderungen, die der Name, der nichts anderes ist als „Gute Ley“ (= Guter Schiefer), im Laufe der Zeit mit sich vornehmen lassen mußte, ist ein Lehrbeispiel dafür, wie Namen, deren Sinn verdunkelt, in unsinnigster Weise entstellt werden. Der Entwicklungsgang ist folgender: „Guttley“ (1599, 1667, 1671, 1695); „Gute Ley“ (18. Jahrhundert); „Gouley“ (1813). Im Beginn des 18. Jahrhunderts war also der Sinn von Ley in der Bedeutung von Kohlschiefer aus dem Volksbewußtsein geschwunden. Das Wort „Ley“ kennt der Volksmund zwar heute noch für die Schieferplatte der Tafel und für Dachschiefer; aber den Kohlschiefer, der oft zwischen den Hausbrandkohlen sich findet, bezeichnet er als Steine. Der beste Beweis dafür, daß die Bedeutung des Namens vollständig verloren gegangen war, ist die Tatsache, daß der Zeichner der Katasterkarte von 1848 „Jouley“ schrieb. Wie kann man der Grube ihren alten schönen Namen wiedergeben?

„**Wolfsfurther Gerißwerk**“ (Die Grube wurde 1761 angelegt). Sie lag zwischen Wolfsfurth und dem „Neuen Steinweg“ (Krefelder Landstraße). Der Name wurde von der Furth in der Wurm genommen. Diese erhielt wohl ihren Namen, weil Wölfe, die bekanntlich einen bestimmten Weg („Paß“) einhalten, sie beim Ueberqueren der Wurm vorzugsweise benutzten.

„**Teut**“. Das Kohlwerk wurde 1684 von dem Magistrat der Stadt Aachen angelegt. Es wurde zuerst „**Trommenschläger**“, dann in Anspielung auf die Ratsherren „**Herrenberg**“ und weiter nach der in der Nähe liegenden Mühle „**Teut**“ benannt. Dies Mühle wurde kurz nach der Anlage des Werkes vom Rat erworben, um die Wasserkräfte der Wurm in Dienst des Werkes, nämlich zum Treiben eines „Pumpenkunstwerkes“, zu stellen. In dem Wohnhaus der Mühle richtete der Rat einen Sitzungsraum für die Aufsichtsbeamten ein. Von den prächtigen Ausstattungsstücken des Saales kamen einige vor wenigen Jahren aus dem Besitz des verstorbenen Rentners Kloubert, Haus Acker in der Soers, in den Kunsthandel. Für das Kreisheimatmuseum wurde die interessante Aktentruhe erworben. Den vielen Versuchen, den Namen des Werkes zu deuten, blieb aus einem doppelten Grunde der Erfolg versagt. Einmal ging man von der falschen Voraussetzung aus, daß der Name ursprünglich der des Kohlwerkes gewesen sei; zum andern, daß das ursprüngliche Werk auf der Höhe nach Schweilbach zu gelegen habe. Zu der zweiten Annahme kam man, weil eine Neuanlage unter dem alten Namen aus dem Tal auf die Höhe verlegt wurde. Dieses Werk wurde vor etwa 25 Jahren niedergelegt. Nach der ältesten Form des Namens „Tute Möllen“ (1569) und „Thuyten moolen“ könnte „Tut“ wie Adam in „Adamsmühle“ Familiennamen



sein. Es sei hier ein interessanter Deutungsversuch des Aachener Historikers Quix („Aachen und seine Umgebung“) nach B. Willms angeführt: Karl der Große habe Sachsen in das Heidener Land versetzt, von denen Bardenberg in Anlehnung an die Bezeichnung Barden für Sänger und die Grube Teut nach dem Gotte Teuth, den sie am Wurmflusse heimlich im Walde verehrten, ihren Namen erhalten haben sollen“. Ebenso wenig wie die Deutung für Bardenberg stimmt – Bardenberg = Berg des Bardo (fränkischer Personennamen) – dürfte er auch bei Teut in die Irre führen.

Interessant ist die von Willms nach einem zeitgenössischen Bericht gebrachte Tatsache, daß der Rat vor Anlage des Werkes einen Wünschelrutengänger mit Namen Reinhard Urban aus Lüttich kommen ließ. Ueber den Erfolg besagt ein Bericht, daß in der Nähe der Teuter Mühle „die ruth glücklich geschlagen hat“. In dem oben angezogenen Bericht werden interessante Ansichten über das Wünschelrutenschlagen wiedergegeben: „darüber sei viel und männigerley disputirens. Die einen sagen, es sei eine gute Einrichtung, die andern sagen, daß es ein zauberisch Ding sey“.

„**Scherpenberg**“ (1579, 1597, 1670, 1694). Das Werk lag, wie der Name besagt, im Ortsteil Scherberg.

Die 2. Gruppe von Namen umschließt solche, die einer hervorragenden Eigenschaft – meist technischer Art – ihr Entstehen verdanken:

„**Alte Pompe**“ (1654, 1680) und „**Neue Pompe**“ (1654). Beide lagen in Morsbach; haben also nichts mit der „Pomper Mühle“ im Wurmthal zu tun. Zu welchem Werk die „Pomper Mühle“ gehörte, konnte ich nicht feststellen. Der zu der Mühle führende Weg heißt in seinem ersten Teile nach dem dortigen Werk „Sandkuhlen-Weg“ und im unteren Stück „Pomper Weg“ (Katasterkarte von 1841). Noch im 18. Jahrhundert wurde das Pumpenwerk zu einer Kupfermühle umgebaut. Es gab deren auf der Strecke von Teut bis zum Landgraben sechs.

„**Finkenpomp**“ (1749).

„**Peerdtsschacht**“ (1581, 1602, 1739, 1742). Das Werk lag in Morsbach und erhielt seinen Namen durch die Verwendung von Pferden am Schacht. Diese trieben ein Göpelwerk an, das durch Uebertragungen die Förderhaspel in Bewegung setzte.

„**Paalwerk**“. Der Name rührt entweder von der besonderen Verwendung von Pfählen im Ausbau des Werkes her oder aber von einem Grenzpfahl. Da das Werk zwischen Tellenberg und Morsbach lag, also weit von der Landesgrenze ab, könnte es sich dann nur um einen Flurpfahl handeln.

„**Frankahr**“ (1585, 1607, 1658, 1670, 1700) lag unter Morsbach, benachbart von „Paalwerk“ und „Tellenberg“. Ein Stollen führte unter das

„Pannhaus“ von Morsbach. „Pannhaus“, das Haus, wo die Braupfanne stand, also eine Brauerei. (Vergl. dazu den Namen Pannesheide!) Es mag auffällig erscheinen, daß in der kleinen Ortschaft eine Brauerei war. Es sei deshalb daran erinnert, daß leichtgebrautes Bier das Getränk der Bergleute war, bis mit dem 18. Jahrhundert Schnaps und Kaffee es nach und nach verdrängten. Das Bier wurde von den Grubenbesitzern als Teil der Entlohnung geliefert. Der Name „Frankahr“ enthält im Grundwort die Bezeichnung „Ader“ (= Flöz). Die Ader heißt im Volksmund „Oer“. In der „Bickelgeld-Liste“ von 1654 wird der Name richtiger „Frangsohr“ geschrieben. Frank ist wohl der Name eines Besitzers.

„**Rauschenadt**“ lag nach dem heute noch gebräuchlichen Flurnamen „Ruscheaet“ hinter dem Wegekreuz in der Zechenhausstraße zur Waldstraße hin. Der Name führt in die Betriebsweise der alten Werke. Nach Brassert („Bergordnung der Preußischen Lande“) ist Adith, Adot, Ath ein Provinzialismus für Stollen und stammt wahrscheinlich von „*aquaeductus*“. Die Bezeichnung ist aber nicht, wie mehrfach angenommen wurde, auf Wasserstollen beschränkt, sondern gilt allgemein für Stollen, wie der häufig überlieferte Ausdruck „Kohladoth“ wohl zur Genüge beweist. Die Werke, die an und auf den Hängen des Haupttales und der zahlreichen Nebentäler lagen, legten in der Mehrzahl eine Wasseradoth an, d. i. ein Stollen, der das Grubenwasser aus dem Werke führte. Verschiedene dieser Stollen haben sich bis heute erhalten. Die „Rauschenadt“ – ein gleichnamiges Werk lag am Bardenberger Mühlenweg; es ist die spätere nur Ath genannte, die im Volksmund wegen der häufigen Schlagwetter „Füerpott“ genannt wurde – hatte ihren Namen wohl dem Umstand zu verdanken, daß das Wasser in der Ath auffällig stark rauschte.

„**Bouß**“ oder „**Buß**“ (1665, 1689). Das Werk lebt fort in den Namen „An de Bossekuhlen“ und „Bossekuhler Weg“ im Schweilbacherfeld.

Von den Zahlreichen Werken unter Bardenberg und jenseits der Wurm eine Anzahl Namen, die zeigen sollen, daß auch andere Gründe bei der Namengebung bestimmend sein konnten. Aus einigen Namen tritt uns gar der rheinische Schalk mit derbem oder ironischem Lachen entgegen. Unter Bardenberg: „Merle“ (= Amsel), „Mück“, „Tartar“ (= Zigeuner; die Zigeuner hießen im Volksmunde „Tarteren“), „Füchschen“ (wohl im Hinblick auf den Fuchsbau so genannt), „Lamboye“ (Name des kaiserlichen Generals im 30-jährigen Krieg), „Mausfall“ (die Stollen des Werkes fingen wohl durch Steinfall die Bergleute wie die Falle die Mäuse). Jenseits der Wurm: „Hymmelrych“, „Voß“ (= Fuchs); „Stinkert“, „Steingang“, „Hankepank“.

Zum Schluß an die Gemeindebehörden im „Kohlenländchen“ die herzliche Bitte, neue Straße nach den ehemaligen Kohlwerken, die durch Jahrhunderte der Heimat Wohlstand gesichert haben, zu benennen.